Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 28 (1878)

Artikel: Die ältesten Zeiten Burgdorf's

Autor: Heuer, A.

Kapitel: Die Zeit der Alamannen und Burgundionen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geworden war, hatten sie sich die nöthige Lehre gezogen; sie traten nicht mehr als vereinzelte Völkerschaften auf, son= dern schlossen sich zu Völkerbünden zusammen; neue Namen klangen den Kömern fremdartig entgegen, und bald mußten dieselben ersahren, daß die Varbaren selbstbewußter und kriegsgeübter in's Feld rückten. Unter Gallienus sielen die Alamannen in unser Land ein, zogen plündernd und sengend durch die wohl angebauten Fluren, drangen nach Aventikum vor und legten die mächtige Stadt in Asche, um sich beute= beladen wieder zurückzuziehen, während die von ihnen zer= störten Pläze theilweise wieder aufgebaut wurden. Nach und nach wurde der Name der Selvetier immer mehr ver= drängt und machte demjenigen der Sequaner Plaz, so daß der Römer Eutropius geradezu sagte: — "Die Helvetier, welche jezt Sequaner genannt werden."

Die Beit der Mamannen und Burgundionen.

Die Verlegung der kaiserlichen Hauptstadt nach Constantinopel war für unser Land von großer Bedeutung; denn augenscheinlich mußte dadurch der Schuß der Grenzen geschwächt, die Unternehmungslust der Feinde aber gestärkt werden. Das Reich eilte seinem jähen Untergang entgegen. Nach dem Tode des großen Theodosius kam das ganze westwärts von der Theiß gelegene Europa unter das Scepter des traurigen Honorius. Da brach jene surchtbare Bewegung, welche längst durch unheimliches Wetterleuchten sich angekündigt hatte, vollends los, die Völkerwanderung, und die Alamannen, dieser kriegerische, allen Kultureinslüssen nur schwer zugängliche Stamm, drangen Schritt für Schritt

nach Süden vor und besetzten mit unwiderstehlicher Gewalt die ehemals helvetischen Gaue. In wildem Hasse traten fie gegen alles auf, was nur irgendwie den Stempel römischer Bildung an sich trug; das geordnete römische Gemeindewesen war ihnen ein Gräuel; ruhelos zogen sie umber, bis fie fette Weidegründe fanden, wo der Einzelne sich niederlassen und sich sein behagliches Dasein gründen konnte. So siedelten sich auch in unserer Gegend Ala= mannen an, angelockt durch das klare Quellwaffer, durch die herrlichen Trifften auf den sonnigen Söhen des Emmen= thals, durch die dunkeln Wälder, welche den Thalgrund einsäumen, ein treffliches Bebiet für die ungebetenen Gin= dringlinge, welche sich nun dauernd niederlassen sollten. Wuchtige Gestalten waren es, diese Alamannen, mächtig emporragend, das goldfalbe Haar von den freien Mannen lang getragen, oben auf dem Scheitel in einem Busch zusammengebunden. Außergewöhnliche Körperstärke, Wild= heit des Sinnes, Haß gegen alles, was den Willen des Einzeln zu sehr beengen konnte, gewaltige Tapferkeit, rudhaltslose Entschlossenheit — das charakterisirte diese Männer — ein Geschlecht mit unverfälschtem Blut, das Naturkraft genug befaß, um das Erbe einer finkenden Welt anzutreten. Auch hier fanden sich ohne allen Zweifel jene zwei Haupt= stände der herrschenden Freien mit persönlicher und ding= licher Unabhängigkeit und der dienenden Unfreien, sowohl derjenigen, die dingliche Unfreiheit aber persönliche Freiheit besaßen, als der Leibeigenen im eigentlichen Sinne des Wortes; auch hier die Gemeinde, hervorgegangen aus einer freien Verbindung der vereinzelt wohnenden, unabhängigen Grundeigenthümer, auch hier jener stolze Zug der Selbst= verwaltung, das urgermanische self governement, wonach die Gemeinde der freien Männer die höchste Gewalt befaß,

sich Gesetze gab, über Krieg und Frieden entschied, Gerichtsbarkeit übte und sich eine Obrigkeit wählte. Aber nicht
nur diese Alamannen setzen sich in Helvetien sest. Bon
den Usern der Weichsel und der Oder, vermuthlich von
den Gepiden vertrieben, waren die Burgundionen südwestwärts gezogen, ließen sich am Mittelrhein nieder,
wurden hier von den Hunnen verjagt und suchten einen
festen Sitz im Gebiete der obern Rhone zu gewinnen. So
erhielten die Alamannen einen Nachbarn, der ihnen indessen
nicht gefährlich wurde, da die Burgundionen sich mehr durch
Milde und Empfänglichkeit für die Bestrebungen der Kultur
auszeichneten als durch die Schärfe ihres Schwertes und
die wilde Kraft eines ungebundenen Sinnes.

Dunkel und arm ist die Geschichte unseres Landes in dieser alamannischen Epoche. Daß der Einfluß dieses Volkes aber ein intensiver gewesen sein muß, das ist wohl nicht zu bestreiten. Ein Blick auf unsere Gegend beweist bas Woher der unserer Bauersame eigenthüm= zur Genüge. liche Bauftyl, der von demjenigen der welschen Dörfer so charakteristisch sich unterscheidet? Woher die Abgrenzung eines Hofes von dem andern, als ob es sich dabei um Mächte handeln würde, die gelegentlich gegen einander in's Feld rücken könnten? Woher jene traulichen Holzhäuser an den sonnigen Hängen unseres schönen Thales und woher die derbe Art unseres Schlages, die handgreifliche Mann= haftigkeit, die unverkennbare kriegerische Anlage, der schwere, wuchtige Schritt? Woher die Mundart unseres Volkes, welche an Rauhheit und Schwerfälligkeit, aber auch an Prägnanz und Kraft nichts zu wünschen übrig läßt? Gewiß, das Alamannenthum hat in unserer Gegend ganz beson= ders tiefe Wurzeln geschlagen, während die benachbarte Westschweiz, von Burgundionen bevölkert, nach und nach einen romanischen Charafter angenommen hat. Allerdings lehrt uns die allgemeine Geschichte, daß die Macht der Lettern sich zeitweise auch bis an die User der Keuß erstreckt hat; an ihrer Spitze stand ein König, von einer Häuptlingschaar umgeben, während die Alamannen von Herzogen geführt wurden. Im Rheingau schon traten jene zum Christenthum über, während diese länger im Heidensthum verharrten. Spuren burgundionischen Kunstsseises sinden wir in jener obgenannten Gürtelschnalle, die von Sachverständigen nach der Analogie anderer Funde in diese Periode zu setzen ist; der Grundcharaster unserer Bevölkerung aber blieb alamannisch, und die Wirren, die im burgundionischen Reiche ausbrachen, hemmten leider den günsstigen Einsluß, den der tüchtige Regent Gondobald (475 bis 516) auszuüben bemüht war.

Unter dem gewaltigen Frankenführer Chlodwig wurde die Macht der Alamannen sowohl als der Burgundionen gebrochen, freilich ohne daß dadurch die beiden Stämme in einen einzigen Staats= und Verwaltungskörper ver= schmolzen worden wären. Beide fuhren fort, nach ihren althergebrachten geschriebenen und ungeschriebenen Sesehen zu leben. Daß unser Land auch in die Wirren der mero= vingischen Zeit hineingezogen wurde, daß jene gewaltige Schlacht zwischen den Alamannen und den burgundischen Saugrafen (i. I. 610) bei Wangae, wie es heißt,*) auch auf die Bewohner des untern Emmenthals einen gewissen Ein= fluß ausgeübt haben wird, kann wohl angenommen werden;

^{*)} Die kürzlich (Anfangs Juli 1878) gemachten Funde in Densingen setzen jetzt außer Zweifel, daß die Schlacht zwischen Solothurn und Olten am Ausgange der Clus stattgefunden hat. Den Ramen muß sie entweder vom Städtchen Wangen an der Nare oder vom Dorf Wangen bei Olten erhalten haben.

allein nähere Berichte fehlen da durchaus. Aber es kamen auch wieder ruhigere Tage. Das Geschlecht der Mero= vinger brach zusammen, und die eiserne Faust des fräftigen farolingischen Geschlechts hielt die wilden Schaaren zu= sammen. Sie mögen auch etwas von der eminenten Kraft jenes großen Karl erfahren haben, die Mannen, die den Strand der Emme bewohnten, und wenn sie dem Beribann folgten, wenn sie mit ihm zogen in's wilbe Sachsenland, in die sonnigen Ebenen der Lombardei, hinauf nach Norden oder über die unwegsamen Phrenäen nach Spanien, um mit den Arabern den Schwertkampf zu versuchen — und sie kehrten wieder zurück in die heimische Hütte, da mögen sie wohl den staunenden Angehörigen erzählt haben von der riesenhaften Gestalt des Herzogs der Franken und seiner tapferen Heerführer. Allein auch dieses mächtige Reich zerfiel in Folge der unter Karls Nachfolgern ausbrechenden Streitigkeiten, worunter auch die Schweiz zu leiden hatte. Bald bildete die Reuß die Grenze zwischen dem deutschen und dem frankischen Reiche; bald wurde diese Linie wieder überschritten, so daß z. B. St. Ursus in Solothurn, Münfter im Jura als zu Ludwig des Deutschen Reich gehörig an= geführt werden; allein der Segen des großen organisato= rischen Talents Karls blieb doch, — die Eintheilung des Landes in Berwaltungsbezirke, die Gerichtsbarkeit, die kai= serlichen Rammerboten, welche von Zeit zu Zeit die ihnen zugetheilten Provinzen durchreisten, um die gräfliche Amts= verwaltung zu überwachen, Streitigkeiten zu schlichten, turz, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es waren wilde, wüste Zeiten, jene Tage bes Kampfes der Fürsten unter sich, des Kampfes auch gegen jene wilden Bölker des Oftens, welche von Zeit zu Zeit die Reichsgrenze durchbrechend, fich sengend und brennend über die driftlichen Länder ergossen, bis endlich das Reich an den Kaisern Konrad, dem Salier, und seinem Sohne Heinrich III. wieder kräftige Leiter bekam, deren Herrschaft eine neue Epoche der Geschichte des deutsschen Reiches einleitete.

An Ortschaftsnamen werden aus diesen Zeiten in den wenigen vorhandenen schriftlichen Denkmälern folgende in der Umgegend von Burgdorf genannt : Biberift (Biberussa, 763), Madismyl (Madalestwilare, 795), Soffan (Sazowa) bei Rohrbach, Auswyl (Owistwilare), Rohrbach (Rorbach), Huttiwilare), Gondismyl (Condolteswilare, diefe alle circa 870), Leimiswyl (Leimolteswiler), (Herzogen)= Buchsee (Puhsa, 886), Rumendingen (Rumaningun), Desch (Ossa), Ried (Riete, Kernenried, Zauggenried ober Grafen= ried?), Lissacho), Biglen (Pigilun), Gomerkinden (Comirichingen, 861), Bäriswyl (Peralteswilare, 861 und 894), Langenthal (Langatun, 894), Oteratenbach zwischen 1002 und 1015, was Wurstemberger auf Otterbach bei Affoltern i. E. bezieht, ferner Rumendingen (Rimi= singen) und Bütikofen (zwischen 1032 und 1039). Im übrigen ist die Periode so dunkel, daß wir nicht einmal wissen, ob das Emmenthal zum neu-burgundischen König= reich oder zum Herzogthum Alamannien des deutschen Reiches gehört hat.

Aeschlimann, der Burgdorfer Chronist, spricht die Ver= muthung aus, es sei der Weiler Holzbrunnen, die älteste, geschichtlich nachweisbare Ansiedlung an der Stelle des heutigen Burgdorfs, eine uralte Gerichtsstätte gewesen. Wie überhaupt unter den Germanen, so gab es ohne allen Zweisel auch solche unter den Bewohnern unserer Gegend. Nur was an "rechter Malstatt" oder "rechter Dingstatt" verhandelt wurde, hatte vollkommene Gültigkeit, und die Bedeutung solcher öffentlichen Stätten war um so größer,

als alle Gerechtigkeitspflege vor den Augen des Volkes geübt werden mußte, und von einer Justizverhandlung im Innern eines Gebäudes noch feine Rede mar. Die Dingstätte mußte offen sein und frei, damit von allen Seiten ein Blick auf die Richter wie auf die zu richtenden Ber= fonlichkeiten geworfen werden konnte. Gin größerer Raum wurde in Form eines Ringes, eines Ovals, oder eines Vierecks abgesteckt und erhielt eine Umzäunung durch eine lebende Hecke oder Pfahlwerk. Innerhalb dieses Raumes befand sich der Tisch, auf dem Schwert, Richtstab, auch wohl die zur Schwurabnahme nöthigen heiligen Gegen= stände (Reliquien oder dgl.) sich befanden, ferner der Stuhl des Vorsitzenden mit den Banken der Urtheilssprecher oder Schöffentisch; Stuhl und Banke waren bald aus Holz ge= fertigt, bald bestanden sie aus roh auf einander geschichteten Granitblöcken, bald auch aus behauenem Sandstein, schon mit einiger Kunstfertigkeit behandelt und zusammengefügt.*) Die Gerichtsstätten wurden in Wäldern, auf Sügeln, im freien Gefilde, an Fluß= oder Seegestaden und an Straßen eingerichtet. Bu den ältesten werden diejenigen gerechnet, welche sich in den Wäldern befinden, wo sie mit den hei= ligen Opferstätten verbunden waren. Andere Malstätten befanden sich auf freistehenden Sügeln, auf dem Plateau eines Gebirges, andere "off dem Felde, off der Aume," in loco, qui pratum dicitur, "auf ber weid, in bem bomgarten" u. s. w.; wo ein See sich befand, ein Fluß die Gegend durchrauschte, da wurden ebenfalls gerne Gerichtsstätten angelegt (iuxta fluvium, super fluvium, prope ripam, iuxta litus aquæ, in litore lacus u. f. w.),

^{*)} Siehe Müller, Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1873. — Ferner: Immermanns lebendige Schilderung in seinem Oberhof. III. Buch, 9. Kap.

und daß Gerichtsverhandlungen wo möglich in der Nähe von Verkehrswegen angelegt wurden, liegt in der Natur der Sache (super stratam, in strata publica, in strata communi, up der strate, an der Straße u. s. w.) Ber= schiedene Dingstätten befanden sich vor Burgen, Thurmen, Rirchen oder Klöstern, ja selbst in den Vorhöfen und Gin= friedungen derselben; es war einmal die schützende Nähe eines festen Plates, welche dabei entscheidend wirkte, oder der Zauber einer heiligen Stätte, welcher in einer Zeit, da der Reliquiendienst eine hervorragende Rolle spielte, mächtig in die Wagschale fiel. Ob nun die Ansicht Aeschli= manns richtig ift, läßt sich mit Bewißheit nicht entscheiben. Möglich ist jedenfalls, daß der Weiler Holzbrunnen sich an eine solche Dingstätte angeschlossen hat; wir haben einen freien Hügel, der sich mäßig über das Niveau der Ebene erhebt, haben längs der Emme einen schönen Weibegrund, noch heute die Allment genannt; auf dem Felsen erhob sich in ältester Zeit ichon eine Befestigung, eine Straße führte vorbei; das ist nicht unwichtig. Daß der Weiler Holz= brunnen weit zurückreicht in Zeiten, da von Burgdorf noch lange nicht die Rede ift, ergibt fich aus den Urkunden; und daß aus Malftätten sich Weiler, Dörfer, umwallte Orte entwickelten, gilt nicht als Seltenheit. Fraglich könnte bleiben, an welcher Stelle der Dingplat und der alte Beiler Holzbrunnen sich befunden haben mögen. Gin neuerer Historiker meint, die Lokalität auf ben Sügel verlegen zu muffen, den heute die Rirche front; in diesem Falle mare die Malftätte eine sogenannte Berggerichtsstätte gewesen. Aeschlimann ist aber davon überzeugt, daß der Weiler Holzbrunnen dort gelegen war, wo heute theilweise die untere Stadt steht, und die Frage scheint wirklich dadurch in seinem Sinne entschieden werden zu können, daß in

Urkunden der Name "Holzbrunnenthor" vorkommt und dem Zusammenhang nichts anderes darunter verstanden werden kann, als das von Nordosten her in die untere Stadt einführende Wynigenthor.

Die Beit der Bähringer.

Unter der Regierung Heinrichs III. lebte im Breisgau ein begüterter Graf, dessen Einfluß sich bis in die Hof= freise hinauf geltend machte; es ist dies Graf Berchtold, dessen Nachkommen für Burgdorf ganz besonders wichtig werden sollten. Nach einer Burg in der Nähe von Frei= burg i. B. heißt er Graf von Zähringen, welcher Beiname nun zum Geschlechtsnamen seiner Söhne wird. Er hatte sich hohe Verdienste um den Kaiser erworben, und dieser belehnte ihn aus Dankbarkeit mit dem Herzogthum Ala= mannien auf den Todesfall des damaligen Alamannenherzogs Otto von Schweinfurt hin. Diefer ftarb den 28. Sep= tember 1057 ohne einen männlichen Nachkommen zu hinter= lassen, und Berchtold war bald bereit, seine Ansprüche geltend zu machen; allein er ward betrogen; Rudolf von Rheinfelden erhielt das Herzogthum, und von da an man= delte sich die Liebe Berchtolds zum salischen Raiserhause in bittern Haß. König Heinrich III. fühlte sich nicht wohl dabei, und als 1058 Heinrich, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, ohne männliche Erben zu hinter= lassen starb, da machte er 1060 und 1061 den frühern Freund Berchtold zum Berzog von Kärnthen und Markgraf von Berona, um ihn dadurch wieder zu gewinnen. Allein dieser bewahrte sein Wohlwollen dem Königshause nicht.